№ 42. Der 1835.

# Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände, als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 14. November.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

## Topographische Chronik Schlesiens.

Konstadt, Reg. Oppeln; O. L. Ger. Breslau, im O. 11 M.; 173 H., 1321 Einw., (kath. 88, jüd. 120); Haushaltungen der Bürger 233, der Schutzverwandten 31. Ferner sind hier: 1 königl. Unter-Steuer-Amt und 1 Post-Expedition. 1 magistratualisches Sessionshaus; 1 Wachtgebäude, 1 Stadtdienerhaus, 1 Spritzenh., 1 Hospital, 1 ev. Pfarrk., 1 ev. Sch., 2 L. Ferner sind vorhanden: 1 städtische Brau- und Brennerei, 1 herrsch. Brau- und Brennerei. 1 Apothiker, 5 Kram- und Viehmärkte.

---

## Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

### Die Rose der Kinsburg.

(Fortsetzung.)

Jeder folgende Tag nährte seine Liebe zu dem unschuldsvollen, lieblichen Mädchen, die an majestätischer Schönheit gegen die Rose der Kinsburg freilich zurückstand, die aber alle Vorzüge holder Weiblichkeit zur Königin ihres Geschlechts machten. Rosa trat bei Hinko immermehr in den Hintergrund; alle früher gehegten Wünsche für sein ehliches Gemahl vereinte Maria. Unverletzlich aber war sein Eid, und dessen Erfüllung seine nächste, heilige Pflicht. Seine angestammte Würde schied ihn von dem Troß der Untergebenen, so wie ihn andrerseits die Gunst des Hauptmanns über sie, und zum Vertrauten hervorhob.

Tausend Liebeszeichen gaben sich, trotz sittiger Zurückgezogenheit, in Marias Benehmen dem aufmerksamen Hinko kund; täglich knüpften sich die Rosenbande, die Beide umschlangen, fester. Hinko vergaß alle hochstrebenden Plane seiner Jugend, und lebte nur im Himmelreiche glücklicher Liebe, ohne daß jedoch ein Wort über die Lippen gekommen zur Bestätigung des Bundes der gleichgestimmten Seelen. Der alte Glubos war wenig daheim, und deshalb völlig ununterrichtet von dem neusten Geheimniß seines Hauses, das seinen Stolz und dadurch auch seinen Zorn angeregt haben würde. Dies wußte Hinko gar wohl, und hütete Mund und Blicke, daß sie nicht zu Verräthern werden konnten. Er mied in des Vaters Gegenwart das theure Mädchen, um auch jeder Entdeckung durch sie vorzubeugen.

So waren zwei Monden verstrichen, ohne daß Hinko ernste Anstalten zur Erfüllung des Gelübdes getroffen hätte. Maria hatte ihm bei vertraulichem Zusammenseyn erzählt, daß das Banner der Kapelle von ihrem Vater als von unschätzbarem Werthe gehalten werde, weil ein verhaßter Logau einen seiner Vorfahren aus dem alten Geschlechte der Glubos, der sich freilich von Wegebelagerung genährt, gefangen und dem Kaiser übergeben hatte, worauf das Schwert des Unglücklichen Leben geendet, und seine Nachkommen des Adels verlustig gingen. Der Enkel hatte nun des Ahnherrn Schmach an dem verhaßten Geschlechte der Logau gerächt, den letzten männlichen Sprosse des alten Stammes bei der Zerstörung des Karpfensteins mit eigener Hand gefällt, und das eroberte Banner als theuerstes Kleinod in der Kapelle aufgehangen. Seit jener Zeit bewachte bei Tag und Nacht ein Reisiger das kostbare Siegeszeichen, um es vor listigem Raube, der schon versucht worden war, zu schützen. Den Schlüssel zur Kapelle trug der Burghauptmann stets bei sich, und überließ ihn nur an einem Tage im Jahre seiner Tochter Maria, weil dieselbe den Sterbetag ihrer Mutter, einem Gelübde zu Folge, mit Andachtsübungen beging. Kurz vor diesem Tage erhielt Hinko heimlich einen Brief von Rosa v. Logau, voll herber Mahnung an die Erfüllung seines Gelübdes. Die Worte des Schreibens waren so durchdacht und künstlich gestellt, daß sie ihren Zweck nicht verfehlten, des Ritters Stolz höchlich anzuregen, und ihn zur Erfüllung seines Versprechens zu drängen.

In traulichem Gespräch saß er am Abend mit Maria im Wohnzimmer. Von gleichgültigen Gegenständen spielte sich die Unterhaltung, unbemerkt von dem holden Mädchen mit voller Wärme des Gefühls auf ihre Herzensangelegenheiten hinüber. Ehe sie die Annäherung ahnen, erfassen konnte, war

das Geständniß inniger, reiner Liebe Hinko's Lippen entflohen. Ihre geheimsten Wünsche traten dadurch so überraschend schnell in's Leben, daß alle ruhige Fassung sie verließ, und sie mit thränendem Auge, ihrer selbst kaum bewußt, in des Ritters Arme sank.

Er drückte sie sanft an sich, und sagte mit weicher Stimme: »Willst Du mein seyn, Maria, vor Gott und der Welt?«

Fester drückte er die von Wonneschauern Bebende an sich; die Herzen schlugen laut, die Lippen berührten sich, — sie stammelte: »Dein!«

Da nahm Hinko einen kostbaren Ring vom Finger, und gelobte ihr Liebe und Treue. Sie hatte im Augenblicke nichts ihm zu geben, als ein volles Herz, ein nasses Auge, und eine Rosenknospe von der bebenden Brust.

»O, daß mein Vater hier wäre, ihn um seinen Segen anzuflehen,« begann Maria nach kurzer Pause.

»Nein, Maria, erst muß das Schicksal seinen Segen unserer Liebe geben. Unserer Liebe? Nein, unserm Leben! Ein Eid bindet mich! Ich muß ihn lösen, dann darf ich hoffen, Dich mein zu nennen!«

»Welch ein Eid?«

»Schenkst Du mir Dein volles Vertrauen, Mädchen? Glaubst Du an meine Liebe, meine Treue?«

»Wie an das Wort der Kirche, Hinko.«

»So höre: Ich bin gebunden, das Banner der Logau zu rauben.«

Maria erblaßte. Nach langer Pause stammelte sie: »Wie, Du, Hinko?«

»Frage nicht, Maria. Die Liebe muß glauben und vertrauen. Ich bin gebunden, das Banner zu rauben, und dann und darum bist Du mein!«

»Mein Vater — Hinko, mein Vater! O Gott! muß ich, die Tochter, Dir den Schlüssel geben?«

»Nein, o nein!« rief er heftig, »und müßte ich zehntausend solcher Eide brechen, die der Himmel nicht vernahm, sondern nur der unnatürliche Stolz eines verkehrten Herzens! Aber ist das Banner nicht mein, so bin ich nicht Dein, so gehören alle Schwüre meiner Liebe und diese Hand einer Andern, als meiner himmlischen Maria Glubos. Das Banner reißt mich dort los, und verbindet mich Dir auf ewig. Doch ich will mit Deiner Angst nicht spielen. Ich wollte, ich hätte nicht geschworen, doch ich schwur, und ich muß mein Gelübde halten. Vermeide nun jedes Zusammentreffen mit mir, Geliebte, damit Dich kein Verdacht trifft. Hörst Du dann: Das Banner ist fort, so erwarte mich nach drei Tagen wieder hier in Münsterberg, wo ich als gewiß willkommener Brautwerber, vor Deinen Vater treten will.«

»Hast Du geschworen, das Banner zu nehmen?«

»Einen unverbrüchlichen Eid, Maria, und erst, wenn er gelöset, wird diese Hand frei.«

(Fortsetzung folgt.)

---

# Beobachtungen.

## Ein Viertelstündchen auf der Post.

»Nur zehn Minuten, und ich hole Dich ab,« sagte mein Onkel zu mir, den ich auf das Briefpostbureau begleitet, und der noch einige kleine Geschäfte abzuthun hatte — und damit war er zur Thür hinaus, mich allein lassend in Gesellschaft von allerlei Beamten, Briefträgern, Schirrmeistern, Schreibern, im Gewühl von Kommenden und Gehenden, mit nichts anderem zur Beschäftigung, als meiner eigenen Beobachtungsgabe. Glücklicherweise giebts auf der Post viel zu beobachten, besonders wenn Einbildungskraft hilft, die Dinge umher zu beleben. Die meine blieb nicht lange unthätig. Ich weiß nicht, wie viele Frauen es auf der Welt geben mag, bei denen nicht die Briefpost zum Theil verflochten wäre mit den wichtigsten Ereignissen und Empfindungen ihres Lebens; so viel ist jedoch gewiß, daß wenn sie eine allgemeine Beichte abzulegen genöthigt würden, die Briefträger aller Art darin eine bestimmte Rolle zu spielen hätten. Doch lassen wir das Alles mit allem Guten und Bösen ruhen bis zum allgemeinen Weltgericht, und betrachten die beiden jungen Jünglinge da, welche sich nahen, die Hüte schief auf dem Kopfe, die Vatermörder schief, die Schnurrbärtchen kaum sichtbar, die Reitgärtchen in Händen, den Expedienten der Poste restante mit vornehmer Nachlässigkeit fragend: »Nichts für uns da von ***?« der Expedient händigt ihnen einen beschwerten Brief ein; sie öffnen ihn hastig, und vier — fünf — sechs — zwanzig — fünfzig Thalerscheine lachten ihren Blicken entgegen. »Oho!« rufen sie lachend, »der Vater hat sich dies Mal sehen lassen; das reicht gerade aus für morgen! Wir können halb Breslau zur Fete einladen, und dann gehen wir in die ***straße Nr. 10 — da spielt man honett — und den Fuchs vom Grafen Y. wollen wir nicht fahren lassen, und« — ich hörte von ihren Projekten nichts weiter, da sie eben zur Thür hinaus waren, sondern meine Aufmerksamkeit ward angezogen von einem dicken Herrn mit starkem Backenbart und selbstgenügsamer Miene, sammt grüner, goldgefaßter Brille auf der Nase. »Es muß für mich ein Paket von Hamburg hier seyn,« redete er einen Beamten an. Er erhielt's, und öffnete es auf der Stelle. Eine freudige Ueberraschung erglänzte auf seinem sehr markirten Angesicht, und sich zu einer Art von Commis, der ihn begleitete, wendend, sagte er zu ihm mit halblauter Stimme: »Dreitausend Thaler gewonnen in acht Tagen!« Drauf zieht er seine Schreibtafel heraus, und während er sich sein Glück in Ziffern und Zahlen vorrechnet — tritt ein dürftig gekleideter Alter, auf einen Stock gestützt, herein, und wendet sich mit einer etwas ländlichen Einfachheit an den Expedienten: »Geben Sie mir doch meinen Brief von meinem Wilhelm; er ist vor einigen Jahren unter die Griechen gegangen, und ist jetzt da, wo die Rosinen wachsen.« Drauf nennt er seinen Namen — und man zeigt ihm einen Brief von Smyrna. Er bebt vor Freude und ruft: »Ach du lieber Himmel! Ich danke Ihnen, ich danke Ihnen!« Allein er hat seinen Brief noch nicht und wird

ihn nicht sobald haben — denn er kostet 1 Rthlr. 20 Sgr. Porto. Er sucht in allen Taschen nnd findet nicht mehr als elf Silbergroschen drei Pfennige Alles in Allem. Er seufzt tief auf, eine Thräne sinkt seine gefurchte Wange hinab — er reicht den Brief zurück, nimmt seinen Stab und will traurigen Herzens weiter, da werden ihm zwei einfache Tresorscheine in die Hand gedrückt. »Ach, das wird Ihnen viel Segen bringen!« spricht er mit einem Blick voll Dankbarkeit zu dem wohlthätigen Wesen, welches ihn auf solche Weise verpflichtete. Und er löst seinen Brief ein und eilt fort, ohne seinen Stock mitzunehmen; er hat vergessen, daß er alt ist, daß er müde ist, daß die Jahre seinen Rücken gekrümmt haben; er weiß nur, daß er Vater ist, und ein glücklicher Vater. — Und das fromme Geschenk bringt auch seinen Segen auf der Stelle; denn der junge Mann, der es ohne Geräusch und Aufsehen gegeben, tritt zum Büreau und spricht einige Worte; man händigt ihm ein mit zierlicher Adresse und rosenfarbenem Siegel versehenes Briefchen ein. Er wird roth, da er es empfängt. Er öffnet es nicht; aber er hat wohl bereits den Inhalt errathen, und lächelt, als wenn es möglich wäre, daß ein Weib je die Antwort schuldig bleiben könnte. Und diese nach ihm kommende jugendliche Gestalt, die ihre Schönheit hinter einem dichten Schleier verbirgt — wird sie auch so glücklich seyn? — Ach ihre zitternde Stimme hat schon zweimal ihren Namen genannt, und da man ihr bedeutet, es sei nichts für sie da, nennt sie ihren Namen zum dritten Male aus Furcht, man habe sie die beiden ersten Male nicht verstanden. Aber vergebens breitet man vor ihren Augen zwanzig andere Briefe poste restante aus — der, welchen sie so sehnsuchtsvoll erwartet, um dessentwillen sie vielleicht so viel gewagt hat — ist nicht dabei! Zu überzeugt von ihrem Mißgeschick, geht sie fort, ohne ein Wort zu sagen, aber ein stiller Seufzer verräth ihren Schmerz, und belehrt mich, daß sie noch nicht einsehen gelernt, mit welcher Leichtigkeit ein Mann das Schreiben vergessen kann. — Die zehn Minuten und etwas drüber, die mein Onkel ausbleiben wollte, waren verlaufen, und ich ärgerte mich beinahe, als er meine Beobachtungen unterbrach mit der Aufforderung, ich solle einen trefflichen Thermometer mit ihm bewundern gehen, den er eben bei *** gekauft hatte.

---

## Französische Sittenbilder.

### Der erzbrave Kerl.

Lamarre, Aufseher im Gefängnisse zu Neuilly, steht als Kläger vor dem Gerichtshofe und hält seinen Vortrag mit freundlichem Gesicht und gemüthlichen Manieren. Der Angeklagte heißt Boivin.

»Boivin ist ein erzbraver Kerl,« beginnt der Kläger. »Boivin, den ich hier wegen Faustschlägeverabreichung in Anklagezustand versetzt zu sehen die Ehre habe, ist ein erzbraver Kerl, wie wiederholt zu haben ich mich beehre die Ehre zu haben. Allein die ganze Anklage beehrt sich, eigentlich gar nichts zu seyn, und hätte ich allein was darüber zu sagen, so stünde der erzbrave Kerl nicht hier. Weil ich aber zu erzählen die Ehre haben soll, so werde ich erzählen. Hören Sie aber auch zu, Herr Präsident; denn Sie sehen grade aus, als wenn Sie über mich lachten. Ich war nun zu selbigen Malen in der Ausübung meiner Amtspflichten begriffen. Da kömmt Boivin, unter dem Vorwande, er müsse sich wegen Nationalgardendienstverweigerung in's Loch stecken lassen. Weil er aber keinen Beweis darüber vorweisen kann, so weise ich ihn nach meiner Weise weislich ab. Er will nicht wanken, noch weichen; da sag ich ihm, er möge sich wegen meiner Amtspflichtenerfüllung packen. Was thut der erzbrave Kerl? Er wirft mich über den Haufen, nimmt den Gefängnißschlüssel, und dreht zweimal herum; wohlverstanden, so war ich drin eingesperrt. Zum Glück hatte ich die Ehre, einen zweiten Schlüssel in der Tasche gehabt zu haben; da befrei ich mich, und laufe dem Burschen hinter die Socken. Meinen Schlüssel her! So ruf ich. Wart ein Bischen, sagt er mir, ich habe ein Bedürfniß befriedigen zu müssen die Ehre; will's Euch nachher wiedergeben. Sehen Sie, das braucht ich gar nicht zu thun, aber ich that's doch. Was thut der erzbrave Kerl? Er giebt mir den Schlüssel nicht wieder; hingegen klebt er mir einen Faustschlagempfangzettel auf die Nase. Wenn ich nun nicht die Ehre hätte, in Amt und Würden zu stehen, und nicht nöthig hätte, daß meine Beamten mich respektiren, so hätte ich die Ehre gehabt, ganz und gar den Schwamm der Vergessenheit drüber zu wischen. So aber hab ich eine Klage angestellt gegen den Herrn hier, der nicht bei gesunder Vernunft war, weil er etwas betrunken, mit Erlaubniß und Ehren zu melden, ganz besoffen war. Punktum.«

Boivin erhebt sich, und stellt die Sache etwas anders dar. »Hören Sie mich an, Herr Präsident; da wird sich die Wahrheit schon herausstellen. Ich war, als Nationalgardist, zu vier und zwanzig Stunden Gefängniß verurtheilt. Schön! aber mein Sergeant hatte gleichfalls vier und zwanzig Stunden in's Bohnenhäuschen zu gehen, weil er einen Ausgebliebenen nicht auf den Bericht geschrieben. Sie verstehen wohl, der Ausgebliebene war ich, und der Sergeant war mein guter Freund. Mein Sergeant ist ein lieber Mann, ein respektabler Mann; er sagt' mir: Da im Bohnenhäuschen werd' ich eine Herrlichkeit von Langeweile ausstehen. — Schön! sag ich ihm; ich will mit Euch Kameradschaft halten. Ich habe noch vier und zwanzig Stunden abzusitzen; kommt. — Schön! wir gehen hin. Ei was! da will der Aufseher meinen, der Sergeant sei zum Einschließen gut, mich aber mag er nicht. Ich natürlich wollte meinem Sergeanten Gesellschaft leisten, und verlange mit großem Ernst in's Bohnenhäuschen. Da giebt's denn Worte und Worte; schön! Thut mir die Liebe, sagt der Aufseher, und macht Rechtsum kehrt! oder ich führe Euch auf der Schubpost zum Zimmermannsloch hinaus. — Das wär ein Bischen zu viel, sagt ich, daß Ihr mich hinaus postiren wollt, wenn ich gekommen bin, daß Iht mich hineinpostirt. Das ist eine unpassende Antwort auf mein Anklopfen an Eurer Thüre. — Was sagt der Aufseher? Er sagt gar nichts; er packt mich beim Kragen, und schleppt mich, und dreht mich, und zwängt

mich, und schüttelt mich; und am Ende zerreißt er mir den Ueberrock benebst Weste und Hemd auf ganz gemeine Weise. Ja sogar haben die hochzuverehrenden Herren Gensd'armen mir Nadel und Faden leihen müssen, um mich wieder anständig auszuflicken. Schön! da find ich grade den Gefängnißschlüssel mir zur Hand, und sage in lauter Spaß: Kamerad, einer nach dem andern. Schön! Kricks, kracks! so schließ' ich den Herrn Kläger ein, und laufe lachend davon über den herrlichen Spaß. Aber Musje hatte, dem Anscheine nach, noch einen Schlüssel; er läuft mir nach und wirft mich wiederum über den Haufen. — Bei der Gelegenheit, wie ich mich wehrte, hab ich ihm allerdings eins auf die Nase versetzt, allein Sie können auch sehen, daß der Herr Aufseher eine längere Nase hat, als das Gesetz vorschreibt. (Gelächter.) So stellt sich die Wahrheit heraus; jetzt wird sich auch die Gerechtigkeit herausstellen.

Die Gerechtigkeit stellt sich heraus, indem sie Boivin zu drei Franken Strafe verurtheilt. Kläger und Beklagter machen sich hierauf in der besten Freundschaft von dannen.

# Miscellen.

## Gedankenfeilstaub.

⁂ Ein Dichter ist doch ein sonderbares Wesen. „Die grasige Flur ist mein Bett," spricht er, „der ausgespannte Himmel meine Decke;" die Nachtigall meine Morgenmusik; der Kiesbach mein Nektar 2c. 2c.," daraus macht er ein Broschürlein, und kaum hat er einige Thaler dafür eingenommen, vergißt er die grasige Flur, den tapezierten Himmel — und läßt sich lieber sein Federbett zusammenflicken, geht zu Strauß und Lanner, ohne an seine Nachtigall mehr zu denken; und der 48ger läßt ihn den Kiesbach und die ganze Natur vergessen — auch wenn er ihm einen Knopf macht.

⁂ Ein Uebel hat gewöhnlich mehrere zur Folge. Hat Jemand das Faulfieber und will nicht arbeiten, so stellt sich bald das Zehrfieber ein: d. h. der Vorrath ist bald aufgezehrt; er macht Schulden und das Wechselfieber kommt; nun ist das Schleichfieber im Anzuge, und das ist die Krisis, er schleicht in's Gefängniß.

⁂ Eine Betschwester schrieb jüngst ein Werk über die Ehre in fünf Abschnitten.

⁂ Es giebt zweierlei Ohnmachten: eine mächtige und eine ohnmächtige. Die mächtige ist zwar nicht die ächte, allein sie ist reich und bringt Shawls, Hüte, Perlen, führt auf Bälle, Kurplätze 2c.; die ohnmächtige ist wohl die ächte, sie ist aber nicht reich, und bringt höchstens ein Riechfläschchen.

⁂ Bei menschlichen Gerichten soll man niemals den Himmel zum Zeugen der Unschuld anrufen, denn der Himmel und die Unschuld sind ja verwandt.

In Berlin ist nun endlich ein Leichenhaus errichtet worden, und zwar auf dem Kirchhofe der französischen Gemeinde.

Die Königin Donna Maria hat dem Herrn Rothschild in London den Christusorden gegeben. — Was wird man noch Alles erleben müssen.

In Neu-Orleans hat sich ein Duellverein gebildet, dessen Bestimmung ist, dem Mißbrauch der Zweikämpfe Einhalt zu thun. Die Leitung dieser Gesellschaft versieht ein Präsident mit einem Vicepräsidenten, 12 Richtern und einem Sekretär, deren Funktionen sechs Monate zu dauern haben. Vor diesem Forum wird entschieden, ob ein genügender Grund zum Duell vorhanden sei, und welche Waffen gewählt werden; bei Pistolen hat der Beleidigte den ersten Schuß. Es ist Gesetz, von keinem Betrunkenen oder bekannten Raufbold eine Forderung anzunehmen, und die Abgeordneten des Vereins entscheiden bei'm wirklichen Duell, wann der Ehre der Partheien genug geschehen ist. Blutvergießen soll, soviel als irgend möglich, vermieden werden.

## Räthsel.

Zwischen Wasser, zwischen Wein
Steh ich in der Mitte.
Wasser mag das Erste seyn,
Wein ist erst das Dritte;
Denn ich bin das zweite Naß
Zum Bestand der Erde,
Und mich zwingt kein mächt'ges Faß,
Das ich reifer werde,
Nicht, wie Bachus wilder Trunk,
Wirk ich auf den Zecher:
Aber der Begeisterung
Dien' ich — ohne Becher.
Zwar das Wasser treibt mit Kraft
Hammer, Well' und Räder,
Und mein stiller kleiner Saft
Hebt kaum Rohr noch Feder.
Arrak, Rum und Branntewein
Brennt oft bis zum Schmerzen:
Aber tiefer brenn' ich ein,
Tief in Geist und Herzen:
Leser, nun? — Erräthst du mich?
Leser, nun so bitt ich dich,
Mache dich nicht schwarz — durch mich.

Auflösung des Räthsels in Nr. 41: Der Dichter.

## Theater-Repertoir.

Sonnabend, den 14. Novbr: Tell, Oper von Rossini.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.